

Grenzbegehen: Zeitgenössische deutsch- und russischsprachige Dichtung in der Gewalt der Gewalt

Emilia Tkatschenko

„Das perennierende Leiden hat soviel recht auf Ausdruck wie der Gemartete zu brüllen“ – mit dieser Aussage zieht Theodor Adorno sein berühmtes Urteil von der Unmöglichkeit des Dichtens nach Auschwitz zurück. (Adorno 1975: 65) Zugleich enthüllt dieser Satz sowie der Diskurs, in dem er betrachtet werden muss, ein besonderes Verhältnis: das zwischen Gewalt und Lyrik – ein Verhältnis, das dem Gefühl nach nicht bestehen soll, wenn die Gewalttaten des Holocaust vermögen, das lyrische Wort verstummen zu lassen und das ohne Zweifel doch bestehen kann, wenn das Dichten auch nach Auschwitz möglich ist.

Sowohl für die russische als auch die deutsche Gegenwartsliteratur ist Gewalt ein enorm wichtiges Phänomen – ein Umstand, der nicht unbeachtet geblieben ist, wie exemplarische Untersuchungen zum Neuen russischen Drama (vgl. z.B. Lipoveckij/Bojmers 2012) oder zum russischen Roman des Neuen Realismus (z.B. Stejnach 2016) sowie zur deutschsprachigen Prosa nach 1980 (Geier 2005; Ivanović 2007) und zur politisch motivierten Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur (König 2015) zeigen. Ungeachtet dessen, ist ausgerechnet die Gegenwartsliteratur – und zwar sowohl in Deutschland als auch in Russland – aus diesem Forschungsdiskurs nahezu vollständig ausgeschlossen. Dabei kann nicht darüber hinweggesehen werden, dass besonders mit Beginn der 90er Jahre das Gewaltmoment gerade in der Lyrik, sowohl auf thematischer als auch formaler Ebene, immer eindringlicher in Erscheinung tritt. Die Dissertation, der dieser Beitrag gewidmet sein wird, hat daher den Anspruch, diesen blinden Fleck zumindest in ersten Ansätzen auszuleuchten.

Der vexierhafte Charakter der poetischen Sprachverwendung bietet die Möglichkeit für den Ausdruck einer Koexistenz widersprüchlicher Konzepte und als ein solches wird Gewalt – hier begrifflich gefasst als ein „Verdichtungssymbol“ (Imbusch 2002: 51) – im Zentrum der angestrebten Untersuchung stehen. Gewalt ist aus vielen Gründen ein ambivalent bewertbares Phänomen. Doch was genau führt eigentlich dazu, dass der Mensch diese amorphe Sicht auf Gewalterscheinungen und -mittel hat, die je nachdem mal begrüßt und mal abgelehnt werden können und was genau kann dieses Kippen der Bewertung verursachen?

Die zentrale These, die sich über die gesamte Arbeit spannen soll und der die einzelnen Kapitel dann jeweils für sich aus unterschiedlichen Perspektiven nachgehen, ist, dass der Gewalttat prinzipiell ein überschreitendes Moment innenwohnt, was sie zu einem idealen ästhetischen Kniff in der Herstellung und Darstellung von Transitionen macht. Dabei soll aufgezeigt werden, dass genau diese ihre Eigenschaft in den behandelten Texten – exemplarisch stützt sich der Vortrag dabei auf die Werke der AutorInnen Friederike Mayröcker, Aleksandr Skidan, Durs Grünbein und Elena Fanajlova – dazu dient, den das menschliche Empfinden und Bewerten von Gewalt kennzeichnenden Janusblick auf sie als sowohl ordnungsstiftend wie auch -zerstörend für die Reflexion offenzulegen.

Was dabei keinesfalls angestrebt wird, ist eine rein kritische Auseinandersetzung mit Gewalt, die rubrizierende Positionen wie Täter vs. Opfer, falsch / verwerflich / schändlich vs. richtig etc. bezieht, da dies weder dem dieser Untersuchung zugrunde gelegten Gewaltbegriff selbst entsprechen würde, noch in den behandelten Texten praktiziert wird.

Das ist sicherlich ein Weg, der dem weitläufigen Bestreben in der Gewaltforschung, die eher auf die Kategorisierung sowie eine einfassende Differenzierung und Abgrenzung von Gewalterscheinungen ausgerichtet ist, genau entgegengesetzt verläuft. Er legitimiert sich aber dadurch, dass die (post)industrielle Gesellschaft, in der Gewalt als Ausnahmephänomen behandelt wird (vgl. z.B. Knöbl 2017), trotz dieser ihrer grundsätzlichen Ablehnung und Leugnung des eigenen Gewaltpotenzials, offensichtlich immer noch ein diesbezügliches Thematisierungsbedürfnis aufweist, wenn Gewalt weiterhin nicht nur in

der heutigen Unterhaltungskultur der Film-, Fernseh-, Game- oder Musikindustrie eine prägende Rolle spielt, sondern auch als Gegenstand ernsthafter künstlerischer und vor allem literarischer Auseinandersetzungen bemerkbar wird.

Literatur

- Adorno, T. W. (1975): Kulturkritik und Gesellschaft. In: Ders.: Gesellschaftstheorie und Kultur-kritik. Frankfurt a.M.
- Geier, A. (2005): „Gewalt“ und „Geschlecht“. Diskurse in deutschsprachiger Prosa der 1980er und 1990er Jahre. Tübingen.
- Imbusch, P. (2002): Der Gewaltbegriff. In: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Hg. von W. Heitmeyer und J. Hagen. Wiesbaden. S. 26-57.
- Ivanović, C. (2007): „Sanfte Erinnerung, umgeben von Gewalt“. Ilse Aichingers jüngste Prosa. In: Kultur & Gespenster 3 (2007), S.202-219.
- Knöbl, W. (2017): Gewalt erklären? – Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 4 (2017). URL: <http://www.bpb.de/apuz/240905/gewalt-erklaeren?p=all> (zuletzt abgerufen am 26.07.2018).
- König, M. (2015): Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur. Bielefeld.
- Lipoveckij, M./Bojmers, B. (2012): Перформансы насилия: литературные и театральные эксперименты «Новой драмы». Москва.
- Stejnbaach, K. (2016): Мотив насилия в прозе З. Прилепина. In: Историческая и социально-образовательная мысль 8 (2016) Н.4/1, S.185-189.